
BESPRECHUNGEN

Historia Sancti Emmerammi Arnoldi Vohburgensis. Ca. 1030. Hrsg. von David HILEY. Ottawa: The Institute of Mediaeval Music 1996. XXIX, 43 S., Notenbeisp. (Wissenschaftliche Abhandlungen. Reihe Historiae. Band LXV/2.)

Historiae Sancti Dionysii Areopagitae. St. Emmeram, Regensburg, ca. 1050/16. Jh. Hrsg. von Roman HANKELN. Ottawa: The Institute of Mediaeval Music 1998. LXXII, 64 S., Notenbeisp. (Wissenschaftliche Abhandlungen. Reihe Historiae. Band LXV/3.)

Das Verfassen neuer Offizien, so genannter „Historiae“, vor allem für Heiligenfeste gehörte zu den Hauptbetätigungsfeldern mittelalterlicher Dichter und Musiker: Rund 1500 derartige „Historiae“ sind heute bekannt. Doch ist nur ein kleiner Teil davon in modernen Text-/Musik-Ausgaben zugänglich. Die Kenntnis mittelalterlicher Offiziumskomposition auf eine breitere Basis zu stellen, ist Ziel der seit 1995 erscheinenden Reihe *Historiae*, in der bislang sieben Bände vorliegen.

Die beiden hier zu besprechenden Ausgaben (sie werden ergänzt durch David Hileys Edition der *Historia Sancti Wolfgangi*, Ottawa 2002) enthalten die *Historiae* des 11. Jahrhunderts aus dem bayerischen Kloster St. Emmeram, die dort entstanden sind (das Wolfgangs-Offizium wurde offensichtlich als St. Emmeramer Auftragsarbeit von dem Reichenauer Mönch Hermannus Contractus verfasst): das Emmerams-Offizium Arnolds von Vohburg, das nach Angabe seines Autors ein älteres Offizium auf diesen Heiligen ersetzte, sowie das vielleicht Otloh von St. Emmeram zuzuschreibende Dionysius-Offizium, das einen älteren Gesangsbestand teils ergänzte, teils ersetzte. Die Entstehung dieser Kompositionen war also offenbar weniger durch Lücken im Gesangsbestand motiviert als durch das Streben einer Abtei nach Ausdruck ihres kirchlich-politischen Rangs und nach der angemessenen liturgischen Feier ihrer Patrone mit besonderen Eigengesängen. Wenn allgemein gilt, dass „it is possible to link ... [a given] office with a specific author, place, or date in only a few cases“ (Andrew Hughes 1988), dann kann die Quellenlage für die St. Emmeramer Offiziumskompositionen – wie

auch für weitere *Historiae* aus dem süddeutschen Raum (z. B. aus St. Gallen und von der Reichenau) – als ausgesprochen gut bezeichnet werden: Im einen Fall (Emmerams-Offizium) ist die Entstehungsgeschichte literarisch dokumentiert, im anderen (Dionysius-Offizium) liegt eine beträchtliche Zahl handschriftlicher Quellen vom 11. bis zum 16. Jahrhundert vor, die unterschiedliche Redaktionen des Gesangsrepertoires für Dionysius überliefern und repertoiregeschichtliche Rückschlüsse erlauben. Und in beiden Fällen bietet eine Quelle des 16. Jahrhunderts (die Handschrift clm 14872 der Bayerischen Staatsbibliothek in München) Linienfassungen von den meisten Gesängen des 11. Jahrhunderts, so dass diese in ihrem Tonhöhenverlauf weitgehend rekonstruierbar sind.

Angesichts der Existenz einer diastematisch lesbaren Hauptquelle ist es naheliegend, dass diese in beiden Editionen als Leithandschrift fungiert. Wiedergegeben sind jeweils nicht nur die Gesänge, sondern auch Gebete und Lesungen; letztere hat Hiley allerdings nicht clm 14872 entnommen – die Lesungen dieses Codex sind in einem Appendix abgedruckt –, sondern der ältesten Quelle für Arnolds *Historia*. Unbefriedigend ist, dass diese älteste (in Neumen aufgezeichnete) Fassung des Emmerams-Offiziums in Hileys Edition sonst keine Berücksichtigung findet – also weder transkribiert noch vollständig faksimiliert ist – und dass die Unterschiede der beiden erhaltenen Offiziumsfassungen nicht in tabellarischer Form dokumentiert sind (Hankeln hingegen bietet Handschrifteninventare und eine Übertragung sämtlicher Neumenversionen): Lässt doch die Edition Hankelns erkennen, dass die Melodieversionen des clm 14872 nicht in jeder Hinsicht mit den früheren Neumenfassungen übereinstimmen. Beispielsweise überliefern die Handschriften des 11. Jahrhunderts für die Responsorien 20, 22, 50 und 59 in Hankelns Edition jeweils ein langes Melisma kurz vor Schluss des Rahmenteils, das in clm 14872 fehlt.

Zu wünschen bleibt nicht nur, dass weitere Offizien des 11. Jahrhunderts in Publikationen

wie den *Historiae* ediert werden, sondern dass dieses Material auch Gegenstand vergleichend-stilistischer Untersuchungen wird. Wenn Hiley vom 11. Jahrhundert als einer Zeit schreibt, in der „it was apparently no longer adequate to use those traditional formulas and typical melodies for responsories and antiphons which give older parts of the office their particular character“ (S. XVIII), so ist hierbei zu bedenken, dass ‚neu‘ nicht gleichbedeutend sein muss mit ‚stilistisch modern‘: Beispielsweise sind im *Ulrichs-Offizium* des Abtes Bern von Reichenau (entstanden zwischen 1010 und 1020) durchaus die traditionellen Responsori-ums-Verstöße verwendet.

(Januar 2003)

Michael Klaper

Jubilate Deo. Miniature e Melodie Gregoriane. Testimonianze della Biblioteca L. Feininger. Catalogo a cura di Giacomo BAROFFIO, Danilo CURTI e Marco GOZZI. Trento: Provincia Autonoma di Trento/Servizio Beni Librari e Archivistici 2000. 383 S.

Anlässlich des Jubiläumsjahres 2000 hatte die autonome Provinz Trient (Servizio Beni Librari e Archivistici, Leitung: Pasquale Chisté) im Castello di Buon Consiglio in Trient eine bemerkenswerte Ausstellung mit Miniaturen und Gregorianischen Melodien gestaltet, die eine breite Resonanz fand. Die eindrucksvollen Handschriften und Drucke stammen aus der Sammlung des Musikwissenschaftlers und katholischen Priesters Laurence Feininger (1909–1976), eines Sohnes des Malers Lyonel Feininger. Feininger hatte sich unter Einsatz seines persönlichen Vermögens, bar jeder Unterstützung durch kirchliche Stellen, mit ausgeprägtem Verantwortungsbewusstsein gegenüber der liturgischen Musik der Herausgabe (und die zahlreichen Editionsreihen geben noch heute ein beredtes Zeugnis seines enormen Arbeitspensums) unbekannter Sakralmusik italienischer, vor allem römischer Provenienz gewidmet. Die Arbeiten wurden in den Publikationen der von ihm gegründeten Societas Universalis S. Caeciliae, die wie Feininger in Trient beheimatet war, veröffentlicht. Im letzten Jahrzehnt seines Lebens hatte sich der Musikwissenschaftler immer mehr der Sammeltätigkeit wertvoller Manuskripte und Drucke des Cantus planus verschrieben, dies in einer Zeit, als

zahlreiche Kleriker die Aussagen und Richtlinien des II. Vaticanums, das Gregorianik und klassische Vokalpolyphonie weiterhin als Grundlage katholischer Kirchenmusik beschrieb, nur allzu gern ignorierten und auf eine ihnen angenehme Weise interpretierten. Im Gefolge dieser Aktivitäten wurden wertvolle Messale, Gradualien, Antiphonarien, Psalterien und sonstige liturgische Bücher als verstaubt und nicht mehr benötigt dem Schlummerdasein in kirchlichen Abstellräumen „entrissen“, vielfach in Einzelblätter zerschnitten und als solche auf Flohmärkten den Touristen zum Kauf angeboten. In dieser Situation befand sich Feininger, als er sich entschloss, auf Eigeninitiative eine Sammlung durch Ankauf liturgischer Manuskripte und Bücher zusammenzustellen, die heute zu den bedeutendsten auf dem Gebiet der Gregorianik gehört. Als er dann unerwartet bei einem Autounfall ums Leben gekommen war, nahm sich die Provinz Trient seines Nachlasses an. Es war ein Glücksfall, dass sich eine Gruppe junger Musikwissenschaftler und Bibliothekare um die Verwaltung des Bestandes gekümmert hat.

Zur Ausstellung ist ein umfangreicher Katalog erschienen, der durch seine zahlreichen farbigen und schwarz-weißen Abbildungen zu einem Werk von besonderer bibliophiler Schönheit wurde. Anhand von Musikhandschriften und -drucken sowie von liturgischen Büchern vom 11. bis 18. Jahrhundert (z. B. das besonders wertvolle Fragment aus Benevent, 11. Jahrhundert, Titelaufnahme 79) durchmisst der Katalog die Schwerpunkte liturgischer Musik und Zeremonien. Entsprechend der Ausstellungsanordnung ist der Katalog gestaltet: Er ist nach den Hauptperioden des liturgischen Jahres gegliedert, von der Adventszeit über Weihnachten bis hin zur Fastenzeit, Ostern und Pfingsten. Weitere Kapitel sind den repräsentativsten Vertretern der Heiligen gewidmet, so z. B. dem Hl. Ambrosius, dem Hl. Vigilus, Diözesanpatron von Trient, schließlich den Diözesen und den größeren Ordensgemeinschaften, angefangen von den Franziskanern bis hin zu den Benediktinern, Dominikanern, Kartäusern, Zisterziensern und anderen. Es ist eine eindrucksvolle Präsentation von darstellender und musikalischer Kunst gelungen, die sich im gemeinsamen Nenner der Liturgie ausdrückt. Giacomo Baroffio, Giulia Gabrielli